



Kapitel 1, Szene 1

Frohe Weihnachten allerseits!

Kaum kommt man mal etwas zur Ruhe, klappt das mit dem Schreiben auch schon wieder.

Ich hab inzwischen beide Textproben überarbeitet. Sie gefallen mir jetzt um Längen besser als in der ersten Fassung - und das liegt auch an den hilfreichen Tipps, die ich hier bekommen hab. Merci!

Kapitel 1, Szene 1

Es ist beeindruckend, was ein Volltreffer im Gesicht anrichten kann. Zum ersten Mal in unserem Leben konnte man Willin und mich auseinanderhalten. Eine völlig neue Erfahrung. Mein Bruder wälzte sich unter wehleidigem Stöhnen von einer Seite seiner Pritsche auf die andere. Eine Fahne aus billigem Citer, Qualm und Schweiß schlug mir entgegen. Die rote Schwellung unter seinem linken Auge begann langsam, sich bläulich zu verfärben. Schwer zu sagen, ob seine Nase in Mitleidenschaft gezogen war. Vielleicht würde sie wieder ihre normale Form und Position einnehmen, wenn der Rest seines Gesichts weniger wie eine malträtierte Rübe aussah. Ich öffnete das Fenster der schmalen Kammer, um ein wenig laue Nachtluft herein – und Willins Dunst hinaus – zu lassen und setzte mich ans Fußende seiner Schlafstätte.

»Is er tot?«, quetschte Willin zwischen aufgeplatzten Lippen hervor.

»Nicht mehr als du.«

»Hnf.«

In der Ferne schlug die Turmuhr Eins. Zum Glück brach ein Feiertag an und der Meister erwartete mich nicht vor Mittag in der Werkstatt. Wahrscheinlich saß er zu dieser Zeit selbst in irgendeiner Taverne, trank fragwürdige Spirituosen und freute sich, dem Drachen daheim ein paar Stunden länger aus dem Weg gehen zu können. Ich würde noch ein wenig bleiben, nur um sicherzugehen, dass Willin nicht im Schlaf an seiner zerbissenen Zunge erstickte, und mich dann auf den Weg zurück ins Stoffviertel machen. Vielleicht unterwegs beim Bäcker anklopfen. Zum Greta-Fest gab es überall in der Stadt puppenförmige Hexenkuchen zu kaufen. Der Meister legte mir zwar immer etwas zur Seite, aber vermutlich machte sich Nes genau in diesem Augenblick über meine Portion her.

Ich warf einen Blick über meine Schulter. Willin starrte mit leeren Augen in die tanzende Flamme seiner Öllampe.

»Was hat dich geritten, Ochslin eine zu verpassen? Der Typ wiegt doppelt so viel wie du.«

»Der ist ein Großkotz«, näselte Willin. Vielleicht war es mit unserer Ähnlichkeit doch endgültig vorbei.

»Komisch. Ich hatte den Eindruck, ihr wärt dicke Freunde.«

Ein unverbindliches Grunzen ertönte aus den Tiefen von Willins Decke und ich verspürte eine kleine Woge der Genugtuung. Ich mochte den bulligen Schmied-Gesellen noch nie. Ochslin würde mit Sicherheit ein paar bleibende Erinnerungen an diese Nacht behalten. Zumindest dem kurzen Blick nach zu urteilen, den ich auf ihn werfen konnte, als ich Willin aus der Gosse hinter der ‚Gefallenen Krone‘ hievte. Obwohl für Willin in Sachen gutes Aussehen eindeutig mehr auf dem Spiel stand als für Ochslin. Vielleicht besaß die ganze Angelegenheit ja auch ihre guten Seiten. Ein paar Tage ohne sein ebenmäßiges Grinsen konnten Willin ganz guttun.

»Tja, jetzt bin ich wohl der gutaussehende Bruder.«

Willin hustete einen Lacher. »Wünschst du dir wohl. Hoffentlich bleibt ne Narbe.«

Ugh. Ich konnte es förmlich vor mir sehen: Scharen von Mädchen, die Willin mit flatternden Wimpern fragten, wie er zu seiner Verletzung gekommen war. Bestimmt würde er damit noch verwegen wirken. Wie oft verwechselte mich jemand mit meinem Bruder? Auf den ersten Blick. Dann runzelten sie die Stirn, musterten mich von Kopf bis Fuß und sagten ›Ach, du bist es nur‹. Sogar Nes ließ mich links liegen, wenn Willin in der Nähe war. Aber Unscheinbarkeit besaß auch Vorteile. Keine eifersüchtigen Männer auf Brautschau, die



Kapitel 1, Szene 1

sich für ein heimliches Stelldichein mit ihrer Verlobten rächen wollen, zum Beispiel. Allerdings auch keine heimlichen Stelldicheins mit Verlobten.

Vielleicht hatte es etwas mit Körperhaltung zu tun. Ich streckte meinen Rücken durch.

Da mein Bruder offenbar lebendig genug war, um mich aufzuziehen, beschloss ich, dass es um ihn nicht schlimm bestellt sein konnte. Ich sprang von seiner Pritsche und war in zwei Schritten an der Tür.

»Peyr. Danke.«

»Keine Ursache.« Ich zögerte. »Versuch nur, du weißt schon. Weniger trinken. Weniger bewusstlos geschlagen werden.«

Willin sah mich mit einem runden Auge entgeistert an. Das andere war inzwischen schlitzförmig angeschwollen. Aber bevor er etwas entgegen konnte, ertönten schwere Schritte auf dem Flur. Ich verharrte regungslos. Dass ich mich in den Quartieren der Stadtwache besser auskannte als mancher Novize, war ein Umstand, den ich ungern an die große Glocke hängen wollte. Die Wachen wären sicher nicht begeistert zu erfahren, dass ein Unbefugter hier ein und aus ging, wie er lustig war. Aber Mauern hatten Willin und mich noch nie trennen können. Theoretisch sollte die Festung um diese Zeit spärlich besetzt sein. Vor Feiertagen zog es diejenigen, die gerade nicht im Dienst waren, in den Stadtkern. Die Schritte verstummten abrupt. Einen Augenblick später zerriss ein lautes Hämmern die Stille. Das Nebenzimmer? Willins dicke Holztür dämpfte die Stimme eines Mannes.

»Aufstehen, Bereitschaft! Der Wolfstrupp wird in fünf Minuten im Hof erwartet.«

Eine Sekunde lang blinzelte ich Willin ungläubig an. »Du hast Bereitschaft?«, zischte ich im Flüsterton. »Und dann lässt du dich in der Krone volllaufen?« Willins Mund öffnete und schloss sich, ohne dass ein Wort heraus kam. Die Schritte erklangen aufs Neue, sie kamen näher und näher. Keine Zeit zu streiten. Ich blies die Öllampe aus, zerzauste meine ohnehin alles andere als geordneten Locken und öffnete zwei Knöpfe meines Hemdes. Ein paar Handgriffe später sah ich aus wie jemand, der gerade aus dem Bett gestolpert war. Als die Schritte vor Willins Tür zum Stehen kamen, öffnete ich einen Spalt weit, bevor die Stadtwache klopfen konnte.

»Geselle Willin.«

»Schon wach, Herr Kommandant«, entgegnete ich. Ich hielt meinen Kopf geneigt und rieb mir mit dem Handballen die Augen, um möglichst viel von meinem Gesicht zu verbergen. *Dumm, Peyr. Wie soll er im Dunkeln den Unterschied merken?*

Ich zwang mich, ihm direkt ins Gesicht zu sehen. Willin war niemand, der aus Verlegenheit seine eigenen Füße studierte. Und vielleicht lenkte ich ihn so von meinen zitternden Knien ab. Mehrere Herzschläge lang musterte mich die Wache mit durchdringendem Blick. Dann nickte der Mann einmal kurz und stampfte zielstrebig zum nächsten Quartier. Ich schloss die Tür und lehnte mich mit klammen Handflächen an ihr kühles Holz. Willin versuchte, seinen Körper in eine aufrechte Position zu manövrieren, verhedderte sich in seiner Decke und fiel röchelnd zurück aufs Kissen.

Wortlos durchquerte ich den Raum, öffnete seinen Schrank und zog eine saubere Uniform hervor. Der Schnitt war ein wenig zu weit für mich, aber das würde wohl nur einem Schneidergesellen auffallen. Willin verfolgte jede meiner Bewegungen mit seinem guten Auge. Erst als ich den Helm aus Stahl und Leder aufsetzte, fühlte ich mich einigermaßen sicher. Der Nasenschutz würde einen guten Teil meines Gesichts verbergen. Und wenn ich mit niemandem sprach und nichts tat, das irgendwie mit Schwertern oder Kämpfen oder Dauerlauf zu tun hatte, könnten wir mit der Täuschung davon kommen.

»Bist du wahnsinnig?«, fragte Willin.

»Willst du deine Stelle verlieren?« Ich befreite sein Kurzschwert von der Halterung an der Wand und sicherte die Waffe an meinem Gürtel. Das tödlichste Instrument, das ich bedienen konnte, war eine Schere. Ich drängte den Gedanken ins dunkle Ende meines Hinterkopfs. Gleich neben die Vorstellung von einem Dasein als Nes' Vormund auf Lebenszeit.

»Keinen Mucks. Du schuldest mir was. Bis später«, sagte ich und trat ins Halblicht des Flures, bevor Willin mich vom Irrsinn meines Plans überzeugen konnte.



Kapitel 1, Szene 1

Kapitel 1, Szene 3:

Ich mischte mich unter die Männer des Wolfstrupps, ein unablässiges Kribbeln in meinem Nacken. Vielleicht lag es an der aufgeladenen Atmosphäre. Während viele der alten Hasen schweigend ihre Klingen schärften, feuerten sich die Jungen gegenseitig an, eifrig, ihren Mut unter Beweis zu stellen. »Die Bastarde werden sich wünschen, sie wären zu Hause bei ihren Müttern geblieben. Die nassen sich ein, wenn sie uns kommen sehen«, knurrte Degen. *Gute Idee, dachte ich. Blase leeren. Wenn ich schon sterben muss, dann wenigstens mit trockenem Hosenboden.* Ich peilte den nächsten freien Baum an. Als ich zurückkam, gingen meine Kameraden in Deckung. Ich hockte mich neben Degen, dichtes Gestrüpp schirmte uns vom offenen Feld ab. Der Kommandant hob den Arm und alle Unterhaltungen erstarben. Mir schlug das Herz bis zum Hals, die plötzliche Regungslosigkeit nach dem stundenlangen Marsch ließ meine Schenkel krampfen. Meine Waden fühlten sich an wie heiße Steine. *Gute Fee, lass es vorbei sein, betete ich. Lass mich in meinem Bett aufwachen. Lass die letzten Stunden zur Erinnerung werden, die ich verdrängen kann.*

Rufe drangen durch das Dickicht des Waldes zu uns vor. Erst schwach und matt, dann immer lauter. Schrille Schmerzensschreie. Stahl klirrte, das Donnern von Hufen schwoll an. Ich verharrte regungslos, Schweiß brannte in meinen Augen. Wenige Meter zu meiner Rechten krachte es im Unterholz. Ich hielt den Atem an, neben mir umklammerte Degen den Griff seines Schwertes. Mit pochendem Herzen riskierte ich einen Blick durch die Zweige. Ein halbes Dutzend Männer kämpften sich die Böschung hinter uns hinauf. Wenig später tauchten die Verfolger auf, drei goldglänzende Kämpfer des Löwentrupps. Die Banditen rannten, als sei ihnen die Hexe höchstpersönlich auf den Fersen. Erst als sie außer Sichtweite waren, wagte ich, auszuatmen.

Degen und ich tauschten einen Blick aus. Gemeinsam pirschten wir uns vorwärts, näher ans Feld. An mehreren Stellen sah ich Banditen über den Acker stürmen, Wachen dicht auf ihren Fersen. Zwei Reiter nahmen ein Dutzend Vogelfreie in die Zange, immer wieder hackten sie wahllos auf die fliehenden Männer ein. Ich sah ein schwarzes Ross krachend zu Boden gehen, eine hölzerne Lanze ragte aus seiner Flanke. Der Reiter wurde unter seinem Tier begraben. Ein langgezogener Pfiff ertönte aus der Ferne und Augenblicke später gingen Vogelfreie scharenweise zu Boden, vom Pfeilregen auf den Acker genagelt.

Um mich herum sprangen die Wölfe auf ihre Beine, Schwerter gezogen. Der Kommandant führte seine Männer mit einem Kampfschrei ins Feld, in den Rücken der Feinde. »Ja! Gebt es ihnen!«, schimpfte ein Geselle zu meiner Linken. Die Wachen schienen kurzen Prozess zu machen. Immer mehr Banditen fielen unseren Kämpfern zum Opfer, ihre wild zusammengewürfelten Rüstungen boten keinen Schutz vor den Klingen. Die Gesellen um mich herum strömten aufgeregte Anspannung aus. Kaum ein ängstliches Gesicht, dafür viele auf denen der Durst nach Anerkennung geschrieben stand. Einige tänzelten erwartungsvoll hin und her, Kurzschwerter gezogen.

Ein hohes Surren zerschnitt die Luft und der Geselle neben mir fiel wie ein Stein zu Boden. Aus seinem Rücken ragte ein Pfeil. »Hinterhalt« schrie jemand und bevor ich auf die Beine kommen konnte, stürmten Vogelfreie aus dem Dickicht.

Ich zog mein Schwert und konnte im letzten Moment den Schlag eines massigen Banditen abwehren, der mit aller Kraft auf mich eindrosch. Meine Füße verhakten sich im Wurzelwerk eines Baumes und ich fiel rückwärts zu Boden. *Das war es, dachte ich. Eine einzige, glückliche Parade. Ich bin tot.*

Der Vogelfreie grinste, hob sein Eisen - eine Klinge, die mir bis zum Bauch gereicht hätte - und stolperte. Instinktiv zog ich die Knie an und schirmte mein Gesicht mit den Armen ab. Der Mann begrub mich unter sich und ein markerschütternder Schrei zerriss mein Trommelfell. Mein Gegner sprang zurück, eine Hand vor seinen Augen, die andere umklammerte das Schwert. Blut lief zwischen seinen Fingern hindurch, verfiel sich in seinem Bart und tränkte sein Hemd.



Kapitel 1, Szene 1

Meine Klinge blitzte rot und einen Moment lang begriff ich nicht, was geschehen war. Ich kämpfte mich zurück auf die Füße. Wie viel Glück konnte man haben? Ich hatte meinen Gegner getroffen, ohne mein Schwert zu schwingen. Der Hüne begann, seine Klinge tanzen zu lassen. Ich trat zur Seite, duckte mich, sprang dem Tod mit jedem Schritt von der Schippe. Der Bandit wankte vorwärts und schwang sein Schwert blind. Ich konnte nichts anderes tun, als meine Haut zu retten. Sein nächster Schlag traf einen seiner Kameraden in den Rücken. Mit einem fleischigen Schmatzen riss er die Klinge los, während der andere Mann röchelnd zu Boden ging.

Mein eigenes Schwert war nur nutzloser Ballast in meiner Hand, aber ich umklammerte den Griff wie ein Ertrinkender den rettenden Ast. Warum kam uns niemand zu Hilfe? Hatte keiner der Kommandanten bemerkt, dass wir in der Klemme steckten? Rechts und links von mir streckten Willins Kameraden Angreifer nieder, während ich nichts anderes tun konnte, als den Schwüngen eines Blinden auszuweichen. Rund um meinen Gegner fielen Banditen in den Staub. Ein paar Mal entging ich nur um Haaresbreite einem tödlichen Treffer. Das kann nicht ewig gutgehen, dachte ich, bevor ein Schlag auf meinen Hinterkopf die Welt ins Wanken brachte. Links, rechts, alles relativ. Ich sah Sterne, meine Knie gaben nach und noch ehe mein Kopf aufschlug, wusste ich, dass ich nur die eine Chance bekommen würde. Blind oder nicht, direkt zu seinen Füßen war ich ein perfektes Ziel für den Riesen. Ich trat mit aller Kraft zu, traf ihn knapp unterhalb des Knies und rollte zur Seite. Der Mann ging erneut zu Boden, seine massigen Arme ruderten hilflos. Etwas Hartes traf mich am Kopf und alles wurde schwarz.

»Bei der guten Fee. Sieben! Sieben auf einen Streich!«

Blut. Überall Blut. Ich japste panisch, aber meine Lungen weigerten sich, ihren Dienst zu tun. Jemand ächzte und dann ließ das erdrückende Gewicht auf meiner Brust nach. Luft strömte zurück in meinen Körper, als zwei Wachen den toten Berserker von mir hievten. Die Klinge seines Schwertes bohrte sich tief in seine Brust.

»Ist das dein Blut?«, fragte mich der Mann zu meiner Linken, ein breitschultriger Kerl um die dreißig mit aschblonden Haaren. Mühelos zog er mich auf die Beine. »Scheint nicht so«, sagte der andere, während er mich von Kopf bis Fuß abklopfte.

»Willin, du lebst!« Degen, eine Schnittwunde auf seiner Wange, wankte vorwärts und zwang mich in eine einarmige Umarmung. »Ich bin Pe– penetrant. Penetrant nicht totzukriegen«, stammelte ich. *Idiot. Erst denken, dann reden.* Ich blickte mich um. Ringsum lag ein halbes Dutzend gefallener Banditen – keinem einzigen davon hatte ich auch nur eine Schramme verpasst. *Mehr Glück als Verstand, Peyr.* Ich blickte an mir herunter – Willins Uniform besaß eine neue Farbe. Rostbraun, kein schöner Ton.

»Wie hast du das geschafft?«, fragte Degen.

»Glück?«, antwortete ich und die Männer um mich herum lachten. Wir stapften gemeinsam zurück auf das Feld, wo die Schlacht längst entschieden war.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).